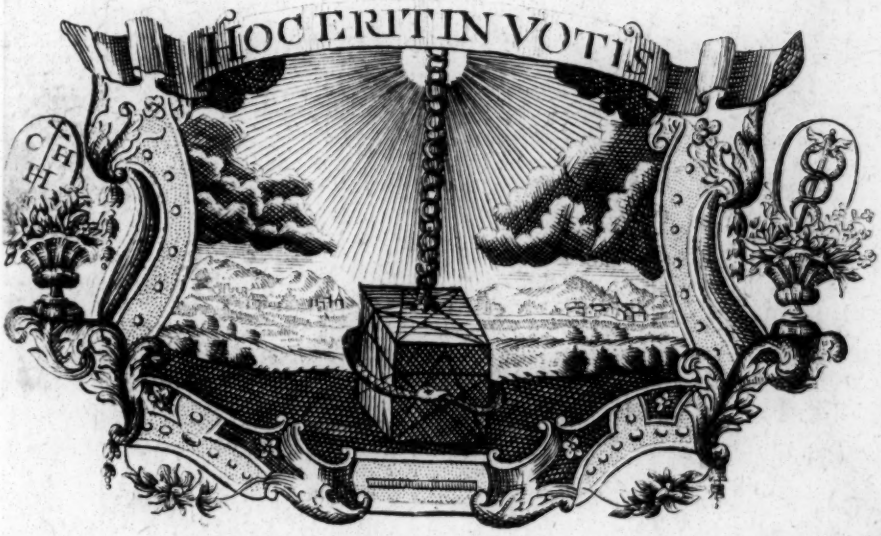
Ernst Gottfrieds Kurella
Der Arzneigelahrheit Doktors

Gedanken
von

Besessenen
und

Bezauberten.



Halle im Magdeburgischen
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1749.

24244.115

Lane fund

98

Denen

Wohlgebohrnen

Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herren,

HERRN

D. Andreas Elias Büchner,

des H. R. Reichs Edlen

Sr. Königl. Majest. in Preussen Geheimen Rath, ordentlichen Lehrer der Arzeneigelahrheit und Naturlehre auf der Friedrichs-Universität, wie auch Präsidenten von der Käyserlichen Academie der natürlichen Seltenheiten,

und

HERRN

D. Joh. Christoph Pohlius,

Sr. Königlichen Majestät in Preussen Hochbestallten Leib-Medicus und zweytem ordentlichen Lehrer auf der Königlichen Preußischen Universität in Königsberg

Meinen Hochgeschäzten grossen Gönnern

Wohlgebohrne Hochgelahrte und Hocherfahrne Herren, Hochgeschäzte grosse Gönner!

Soll ich hier noch viele Gründe anführen, die mich itzo bewogen haben, **Ew. Wohlgebohrnen** Beiderseits gegenwärtige wenige Blätter zuzueignen? Nein! ich glaube vielmehr gewis, es wird **Denenselben** schon bekannt seyn, wie viel ich **Ihnen Wohlgebohrne Herren** schuldig bin. Ist aber auch

gleich das Andencken, der mir vielfältig zuflossenen Güte und Gewogenheit bei **Denenselben** bereits erloschen; so belieben **Sich Dieselben** nur gewiß versichern zu lassen, daß ich derselben noch steets eingedenck, und es für eine Unbilligkeit und für das gröste Unrecht halten würde, solche jemahls zu vergessen. Vielmehr ist die Danckbegierde bei mir so gros, daß es mich besonders gereuen solte, eine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, deren ich mich nicht bedienen sollte, meine Ergebenheit und Hochachtung gegen **Dieselben** öffentlich an den Tag legen zu können. Ich muß mich aber billig über das neidische Glücke beklagen, welches mich noch zur Zeit nicht in den Stand gesetzet hat, dasjenige zu vollstrecken, was ich wohl

gerne

gerne wollte. Und da es mir an Gelegenheit gebricht meine Verbindlichkeit **Denenselben** in der That bezeigen zu können: so werden **Sie Wohlgebohrne Herren** mir es um so eher hochgeneigt zu vergeben belieben, daß ich es dadurch zu bewerckstelligen suche, indem ich mich erkühne **Denenselben** diese geringe Arbeit gehorsamst zu widmen. Zwar bescheide ich mich sehr gerne, daß diese zu solchem Endzweck noch viel zu ungeschickt sey, in Erwegung aber **Deroselben Beiderseitigen** mir wohl bekannten besonderen Gütte und Gewogenheit gegen mich, hoffe ich einer güttigen Aufnahme dieser Zuschrift gewürdiget zu werden. Werde ich nur so glücklich seyn, daß **Dieselben** diese nicht gänz-

lich verschmähen werden; so wird mich dieses um so mehr ermuntern alle Mühe anzuwenden, mich Denenselben recht gefällig zu machen, und bei aller Gelegenheit zu zeigen, wie ich mit vieler Hochachtung stets beharre

Wohlgebohrne
Hochgelahrte und Hocherfahrne Herren
Hochgeschäzte grosse Gönner!
Ew. Wohlgebohrnen

Halle den 28 des Heu-Monaths
im Jahr 1749.

gehorsamster Diener

E. G. Kurella.

Vorrede.

Günstiger Leser!

Die Aufschrift dieser gegenwärtigen kleinen Abhandlung, von Besessenen und Bezauberten ist zwar allgemein, ich muß aber hier gleich zu Anfange erinnern, daß darinnen mit nichten eine allgemeine und vollständige Ausführung dieses Inhalts anzutreffen seyn werde. Es ist auch meine Absicht gar nicht gewesen, mich hier in eine weitläuftige Betrachtung einzulassen, weil ich sonsten mich zugleich als einen Gottesgelehrten hiebei aufführen, und ausmachen müste, ob, und wie weit der Teuffel

über

über den Menschen Gewalt habe? Würde ich dieses übernommen haben, und, was ich doch kaum glaube, so glücklich gewesen seyn, dieses gehörig erwiesen zu haben; so hätte ich dennoch befürchten müssen einige Neider zu bekommen, daß ich auch in die Wissenschaften, denen ich mich nicht eigentlich gewidmet, einige Einsicht gehabt. Hätte ich aber, welches wohl vielleicht eher zu vermuthen, einige Fehler darinnen begangen; so, glaube ich, hätte man mit mir übel verfahren, man würde mich um so härter angegriffen und ausgelachet haben, daß ich mich an fremde Sachen vergriffen, und denen Gottesgelehrten in ihr Amt gefallen wäre. Beides wolte ich sorgfältig vermeiden, und ich habe mich dahero auch nicht weiter eingelassen, als ich geglaubet, daß es mir anständig wäre. Ich habe dannenhero die die Besessene und Bezauberten

nur in so ferne meiner Betrachtung gewürdiget, als solche eigentlich in die Arzeneigelahrheit gehöret, das ist, wie man die falsch besessenen von würcklichen unterscheiden soll, und wo dergleichen verworrene Zufälle, welche einen unwissenden wohl von einer Besessenheit bereden können, eigentlich ihren Ursprung nehmen. Doch ich müste wieder die Wahrheit streiten, wenn ich sagen wollte, daß ich mich hiebei eigentlich als einen Arzt aufgeführet haben sollte, weil, wenn ich dieses behaupten wollte, ich auch eine vollständige Kur aller hier beschriebenen Zufälle hätte mittheilen müssen. Ich habe mich vielmehr nur nach Art der Naturkündiger bemühet, die Ursachen solcher seltsamen, ungewöhnlichen und merkwürdigen Veränderungen des Körpers zu untersuchen und anzuzeigen, und dieses so kurz, daß ich die Neben-Ursachen übergangen.

gen.

gen. Denn ich habe nichts weiter zum Zwecke gehabt, als zu beweiſen, daß dergleichen Veränderungen des Körpers, welche die mehreſten einer Beſeſſenheit oder Zauberei zuſchreiben, nicht übernatürlich ſind. Den Nutzen dieſer Abhandlung wird wohl ſo leicht niemand in Zweifel ziehen, wenn man nur erweget, daß ein Arzt öfters ſein Gutachten geben muß, ob bei dergleichen verworrenen und ſehr ungewöhnlichen Zufällen eine Beſeſſenheit zuzulaſſen, oder ob dieſelbe vielmehr aus natürlichen Gründen zu erklären möglich ſind. Und gewiß, hierauf beruhet öfters das Anſehen und das zeitliche Glücke eines Arztes und er hat ſich wohl fürzuſehen, daß er kein unreifes und ungegründetes Urtheil fälle. So würde einer, der ſolchen ſeltſamen Umſtand eines Kranken unbedachtſahm einer Beſeſſenheit oder Zauberei Schuld geben woll-

wollte, seine Schwäche und Unwissenheit am allererſten verrathen, und man würde ihn bei ſeiner übrigen Gelehrſamkeit demohngeachtet für einen einfältigen Tropf halten. Und alſo iſt es einem Arzte ſchlechterdings nothwendig, ſich dergleichen verworrene Fälle wohl bekannt zu machen, ſie genau zu prüfen und ihre wahre Urſache aus dem Bau des Körpers zu erſorſchen, damit er bei fürfallender Gelegenheit ein wohlbedächtiges reifes Urtheil darüber an den Tag legen könne. Genung von dem Nutzen! Ich werde mich aber noch bei dem geneigten Leſer entſchuldigen müſſen, daß dieſe Abhandlung ſo kurz gerathen iſt. Es iſt wahr, daß ich Stoff genung gehabt weitläuftig zu ſeyn, doch wird man mir eine ſolche Kürze nicht zur Laſt legen, da mich meine übrigen Geſchäfte von einer weitläuftigeren Betrachtung abgehalten, und ich

nur

nur bei denen wenigen mäßigen Stunden, die mir übrig geblieben, hievon meine Gedancken kürzlich aufgesetzet, anitzo aber dieselbe so gar öffentlich dem geneigten Leser zu einer billigen Beurtheilung, nicht aber zur unverantwortlichen und höniſchen Kritick übergebe. GOtt gebe, daß auch dieſes einigen Nutzen ſchaffen möge!

Gedan-

Gedancken von Beſeſſenen und Bezauberten.

§. 1.

Die Arzeneigelahrheit hat ihrer Verehrer und eifriger Vertheidiger ſo viel, als Tadler und höniſchen Spötter. Jene betrachten ihre Vollkommenheiten und rühmen den groſſen Zuwachs der Arzeneikunſt, den ſie in kurzer Zeit durch den Fleis und viele Verſuche berühmter Aertzte und Naturkündiger erhalten: dieſe beſtreben ſich alle die verworrenſten Fälle herfürzuſuchen und durch eine Sammlung, einiger faſt un-

auflößlicher Aufgaben, zu beweisen, daß die ganze Arzeneiwissenschaft nur eine blosse Muthmassungskunst sey. So recht auch jene urtheilen; so leicht wäre es, dieser unbillige Beschuldigung zu wiederlegen, wenn ich anders hiemit die Zeit verschwenden wolte. Denn ich glaube nicht aus einer Schmeichelei, sondern aus vernünftigen Gründen behaupten zu können, daß ein iedweder vernünftiger Arzt, von allen Veränderungen mit einer Gewisheit sein Urtheil geben könne, wenn man nur die Regeln der Vernunftlehre auch hierinnen annimmet, und nach denenselben bei der Gewisheit ihre Stufen festsezet; und alsdenn will ich mich auch gerne von selbst bescheiden, daß ein Arzt so wenig von allen Veränderungen des Körpers, als ein anderer Gelehrter; von anderen Dingen mit einer ganz vollkommenen Gewißheit zu urtheilen vermögend sey.

§. 2.

Was ist aber wohl die Ursache, wodurch die frechen Spötter bewogen werden, unserer Arzeneiwissenschaft alle und iedwede Gewisheit schlechterdings, so verwogen und frevelhaft abzusprechen? Meines Erachtens ist die Ursache hievon nicht so wohl in unserer Arzeneigelahrheit, als vielmehr in ihnen selbst und in ihrer Unwissenheit zu suchen. Denn ob es gleich gar nicht zu leugnen, daß

öfters

öfters sich einige sehr verworrene Fälle ereignen, welche dem ersten Anblicke nach ganz unbegreiflich und übernatürlich scheinen, so kann man solche dennoch durch eine genaue Untersuchung ofte ganz deutlich erklären. Weil aber dergleichen unvernünftige und unbillige Richter sich nie zu einem reifen Denken gewöhnet, und die Ursache einer solchen Veränderung nicht so gleich, auch wohl gar nicht einsehen, oder die Erklärung geschickter Naturkündiger nicht deutlich verstehen oder gar nicht begreifen können; so ist es zwar kein Wunder, wenn sie eine dergleichen seltene Veränderung für etwas übernatürliches halten; aber um so mehr sündigen sie wieder die Vernunftlehre, wenn sie noch dazu, von diesem einzelen Fall, den Schluß auf die ganze Arzeneigelahrheit machen, und derselben ganz und gar in keinen Stücken einige Gewißheit zugestehen wollen. Aber, es ist meine Sache nicht, solchen niederträchtigen Spöttern allhier eine Strafpredigt zu halten, denn ich bin gewiß, daß ich unsere Arzeneikunst hierdurch keinesweges verbessern werde, da es von dieser so wohl, wie von allen übrigen Wissenschaften wahrbleiben wird, was man von allen Tugenden saget:

Virtus laudatur & alget.

Eine jede Wissenschaft hat ihre Anhänger und Verehrer aber auch ihre Lästerer und

Spötter, und wird durch diese öfters vollkommener und recht berühmt.

§. 3.

Indessen kann ich auch gar nicht schlechterdings demjenigen widersprechen, daß der Grund und die Ursache solcher Beschuldigungen auch in der Arzeneiwissenschaft selbst bisweilen zu finden sey. Man betrachte doch nur die so grosse Verschiedenheit derer Naturen der Menschen! Solte ich wohl den geringsten Wiederspruch zu hoffen haben, wenn ich festsetze, daß unter der unzählbaren und unaussprechlichen Anzahl von Menschen nicht zwey vollkommen übereinkommen? Ich will hier keinesweges auf die äusserliche Aehnlichkeit der ganzen Gestalt und Grösse, der Züge, Gesichtsbildung, gleiche Stellungen und dergleichen mehr mein Augenmerck richten, auch nicht die Gemüthsneigungen und am allerwenigsten die Structur und den Bau derer innerlichen Theile des Körpers in Betracht ziehen, weil dieses bereits mehr als zu gewiß bestättiget ist, daß man dergleichen niemals bey zwey Menschen oder Thieren vollkommen gleich trift, so wenig als zwey Blätter von einem Baume, oder zwey Sandkörner sich einander vollkommen gleich seyn können. Nein! ich will nur blos auf die Verschiedenheit derer menschlichen Naturen gehen, und ich behaupte ganz gewiß, daß nicht zwey Menschen auf dem ganzen

Erd-

Erdboden vollkomen in der Uebereinstimmung derer Naturen mit einander übereinkommen.

§. 4.

Es ist bekannt, daß man die Welt in vier Theile nach denen vier Gegenden des Himmels theilet, und diese sind Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, oder, wie man sie sonsten benennet, Ost, West, Süd und Norden. Nach der Verschiedenheit dieser benannten vier Theile der Erden, sind auch die Naturen derer Menschen verschieden. Eine ganz andere Natur wird allerdings derjenige haben, welcher einen der entlegensten Nordlichen Theile der Welt zu seinem Vaterlande bekommen, als derjenige, welcher unter einem hitzigen Himmelsstriche, in einem im südlichen Theile gelegenen Lande gebohren. Dieses Natur wird wiederum von dessen sehr stark unterschieden seyn, so aus einem Theile der Welt, das gegen Morgen gelegen, entsprossen, und wie dessen Natur ganz anders beschaffen, als eines der seinen Ursprung aus einem im Westlichen Theile befindlichen Lande hat: so werden alle diese zusammen, in Ansehung ihrer Naturen, untereinander so verschieden seyn, daß keine mit der andern überein kommen wird.

§. 5.

Nicht nur aber eine so entfernte Weite wird uns eine grosse Veränderung oder Verschiedenheit derer Naturen anzeigen, sondern

auch aus eben derſelben Himmelsgegend eine ohngleich kürzere Entlegenheit derer Oerter wird ſchon eine merkliche Verſchiedenheit der Naturen zu erkennen geben. Nur dreiſſig, zwanzig und noch weniger Meilen, in eben demſelben Himmelsſtriche werden einen groſſen Unterſcheid unter denen Naturen derer Einwohner ſolcher Gegenden machen. Ein aus denen Lenden eines würklich im Nordlichen Theile gebohrnen, anitzo aber im ſüdlichen Theile lebenden Vaters, entſproſſener Sohn, wird deſſelben Natur ganz oder doch zum Theil verleugnen. Ein anderer, der auf dem Lande gebohren, wird, der Natur nach, eben ſo unterſchieden ſeyn, von demjenigen welcher in der nächſtgelegenen Stadt gebohren, als dieſer von ſeinem nächſten Nachbar in eben derſelben Stadt, in derſelben Straſſe und in eben dem Hauſe. Ja! hat man nicht offenbare Beyſpiele genung, daß zwey leibliche Brüder, die von einem Vater und von einer Mutter an eben demſelben Orte, (ja! wohl faſt zu eben der Zeit, wenn es Zwillinge ſind) gezeiget, die an einer Bruſt geſogen, gleiche Auferziehung gehabt, und in allem gleich gehalten worden, dennoch ſo ſehr verſchiedene Naturen haben, das jener dasjenige auf das ſorgfältigſte vermeidet, und mit dem gröſten Ekel verabſcheuet, was dieſer hingegen recht ſehnlich verlanget, und ſich beſonders

ders daran ergötzet und beluſtiget. So verſchieden ſind die menſchliche Naturen! Und, habe ich nicht Recht, wenn ich behauptet, daß nicht zwey Menſchen in der Welt, deren Natur in allen vollkommen übereinkommen (§. 3.)?

§. 6.

Eben die Verſchiedenheit derer Naturen iſt es, warum öfters einerley Kranckheit ſich unter ſo verſchiedene Larven verſtecket, und durch ſo mannigfaltige Zeichen zu erkennen giebet, ſo daß man öfters aus ſolchen falſchen Kennzeichen eine gantz andere Kranckheit, als würcklich da iſt, zu ſeyn glaubet, ſolche für gewiß gegenwärtig angiebet, und mithin auch die Kur, (wenn man nicht die Verſtellung durch reichliche Erfahrung einſiehet), falſch anſtellet. Hiezu kömmt noch dieſes, daß bisweilen ein Arzeneimittel dieſem hilft, jenem dagegen in eben der Kranckheit ſchadet, weil die Natur bei dieſen beiden ſo ſehr verſchieden, das eben daſſelbe Mittel in eben dem Zufall einem zuträglich, dem andern dargegen nachtheilig und ſchädlich iſt. Oefters äuſſert ſich bei einigen Menſchen eine auſſerordentliche Zuneigung oder Verabſcheuung einer Sache, welche doch ſonſten anderen Menſchen nicht eigen iſt, und die ſich auch auf gar keine bloſſe Einbildung gründet, welche auſſerordentliche Verabſcheuung man gemeinhin mit dem Worte

Idioſyncraſia beleget. So kann z. E. mancher eine gewiſſe Speiſe gar nicht eſſen, nicht riechen, oder wohl gar nicht einmahl ſehen, und es wird ihm alſobald von dem bloſſen Anſchauen ſolcher Speiſe übel. Ich kenne Leute, die keinen Käſe oder Butter, andere die keines von beiden vertragen, weder eſſen noch riechen und ſehen können, ich weis, daß dieſen von anderen, die ſolches für eine bloſſe Verſtellung oder Einbidung gehalten haben, hievon etwas unvermerckt in Speiſe oder Tranck beigebracht, oder wie ich es ſelbſt geſehen, nur in die Taſche practiſiret worden, und es iſt ſolchen Leuten alſobald übel geworden, ſie ſind in Ohnmacht gefallen, und nicht eher zu ſich ſelbſt gekommen, als, biß man die Urſache wieder abgewendet hat. Andere hingegen können keine Katze, oder ſonſt ein anderes Thier leiden, und haben dafür einen natürlichen Abſcheu, dergeſtalt, daß, wenn ſie an einen Ort kommen, wo ein ſolches Thier befindlich, und wenn ſie ſolches auch nicht enmahl ſehen, ſie es dem ohngeachtet gleich mercken können. Sie bekommen alſobald eine unausſprechliche Angſt, es wird ihnen übel und ehe ſie noch öfters ſo viel Zeit gewinnen zu ſagen, was ihnen zuwider iſt, ſo fallen ſie ſchon in eine Ohnmacht. Noch viel elender aber ſind diejenigen dran, die eine gewiſſe Art von Kräutern nicht vertragen und auch in der Ferne den Geruch deſſelben nicht

nicht erdulden können, und so bald sie nur in die Gegend kommen, wo dergleichen Gewächs befindlich, oder öfters von ohngefehr auf dem Felde, wo dasselbe wächset, gehen, so gleich aus der natürlichen Verabscheuung desselben in Ohnmacht fallen, oder andern üblen Zufällen unterworffen sind. Diese und dergleichen Begebenheiten mehr sind wohl vermögend einen unwissenden auf mancherlei wunderliche Gedancken zu bringen und einen ungegründeten Argwohn bei ihm zu erwecken. Es ist mehr als einmahl geschehen, daß man bei einer so plötzlichen und merckwürdigen Veränderung solche Menschen für bezaubert, oder gar für besessen gehalten hat. Es ist wahr, daß dergleichen Veränderungen ihre natürliche Ursachen haben, die aber in der That ofte sehr viel Mühe kosten außzumachen, und ob es wohl der Mühe wehrt ist, die Ursachen solcher natürlichen Verabscheuungen oder Zuneigungen zu untersuchen; so wäre es hier doch viel zu weitläuftig, und ich will zu einer andern Zeit hiervon umständlich besonders handeln. Anitzo aber ist meine Absicht nur darauf gerichtet, daß ich bei dieser Gelegenheit untersuchen will, wie man die für bezaubert und besessen gehaltene und fälschlich dafür angesehene Menschen von denen würcklich besessenen unterscheiden solle, und wie dergleichen seltene aber sehr wunderliche merckwürdige

Zufälle ihre natürliche Ursachen haben, ohne, daß man glauben dörffe, daß dieselben von einer Bezauberung oder unmittelbaren Wirckung des Teufels herkommen, wie man gemeiniglich von Besessenen solches zu behaupten pfleget.

§. 7.

So ofte in Gesellschaften, besonders von ungelehrten Menschen, daß Gespräch von bezauberten oder besonders von besessenen Personen auf die Bahn gebracht wird; so ofte finden sich welche, die dergleichen Geschichte von besessenen Menschen in grosser Menge zu erzählen wissen, ohne die Wahrheit derselben zu prüfen. Und wenn jemahls über die Wahrheit oder Falschheit einer Sache starck gestritten wird; so ist es wohl gewiß eben hievon. Andere sind gar zu einfältig oder abergläubig und glauben alles ohne den geringsten Zweifel, die ihnen noch in der zarten Kindheit erzählten Geschichte von Besessenen wiederholen sie zum öftern mit einer grossen Gewißheit und bekräftigen sie wohl gar mit vielen Eidschwühren und beigebrachten falschen Beispielen. Andere hingegen wollen aus einer, ich weiß nicht, was für wunderlich angenommenen Hertzhaftigkeit und Kühnheit alle und jedwede Bezauberung oder Besessenheit für abgeschmackt halten und schlechterdings leugnen, und streiten wider die Würcklichkeit, daß jemahls besesse-

ne

ne gewesen oder seyn können, mit einer solchen Heftigkeit, daß sie wohl gar darüber öfters in ein unvermuthetes Handgemenge gerathen, und wer hiebei die Oberhand behält, dessen Meinung bleibet in der Gesellschaft wahr. Das ist ein handgreiflicher Beweis! So nachdrücklich dieser aber auch ist; so mag ich ihn dennoch nicht annehmen. Und ich glaube, meine Leser würden mir es sehr verargen, wenn ich bei diesem es würde bewenden lassen, noch mehr, wenn ich sie zu einem solchen Beweisgrunde verweisen sollte. Nein! hiemit ist es nicht ausgemacht, und so schwer auch der Beweis hievon ist; so werde ich ihn doch nicht gantz und gar mit Stillschweigen übergehen können, aber ich werde mich auch nicht zu weit wagen dürfen, weil ich sonsten gar zu viele Wiedersprüche befürchten müßte.

§. 8.

Wollte ich auf die vorige Zeiten zurücke gehen, und mich von denen alten Geschichtschreibern hierinnen belehren lassen; so würde es mir ein leichtes seyn, hier eine grosse Reyhe lustiger auch betrübter Historien von bezauberten und besessenen anzuführen, aber meine Leser würden eben so klug seyn als vorher. Denn unsere Vorfahren sind in diesem Stücke gar zu leichtgläubig gewesen, und haben uns viele unnütze Geschichte hinterlassen, deren kaum die hundertste

dertste wahr seyn wird, wenn man sie nach allen Umständen etwas genau prüffen sollte. Ich glaube man wird es mir nicht verargen, wenn ich zum Beweis dieses eine gewisse Geschichte hier einrücken werde. Ich finde solche in der Disputation des Herrn Prof. Dethardings aus Rostock von Besessenen und vor besessen gehaltenen Menschen, also:

facti species

Ex actis inquisit. Der Ilsen Petzienß so 21. Jahr alt.

Diese hat vermöge Protocolli berichtet, daß wie sie das mit altem Fett geschmiertes Brodt so ihr ein altes Weib gegeben, aufgegessen, es ihr in dem Leibe angefangen zu rummeln als ein Wage, es wäre ihr auch sehr übel geworden, und hätte ihr wehe gethan. Wenn der Teufel essen wollte, so machte er sich so klein, kröche ihr in den Mund, welches sie dabey merckete, daß sie so wunderlichen Geschmack im Munde kriegte, und knippe ihr denn so lange im Leibe, bis sie ihm was Essen käuete, denn gäbe er sich zu frieden, und wenn sie solch Essen käuen müste, so hungerte ihr so sehr, daß sie sich des Hungers nicht entwehren könnte, sondern essen müste.

Wenn er Eyerback oder Stutten (Weisbrodt) essen wollte, so riefe er ihr aus dem

dem Leibe zu, Stutten, Eyerback, und wenn er nicht mehr wollte, sagte er, höre up (halt ein) und könte denn nichts mehr niederkriegen. Wenn sie einen Fuß in die Kirche gesetzet, wäre ihr der Leib so leichte geworden, und der Teufel hätte sich müssen an einer Seiten der Kirchen stellen, in Gestallt eines kleinen Händigen. Ihre Mutter wäre zwar bisweilen mit ihr zur Kirchen gegangen, die hätte aber den Teufel, welchen sie sehen können, nicht gesehen. So bald sie wieder aus der Kirchen getreten, wäre der Teufel wieder in ihr gefahren, welches sie dabey gemercket, daß ihr der Leib schwer und wunderlich geworden.

Diese Person hat man für besessen angesehen, wer siehet nicht aber mehr als zu deutlich, daß es eine blosse Einbildung gewesen, welche wohl besonders daher wird entstanden seyn, weil sie von einem alten Weibe das Brod mit Fette beschmieret erhalten. Gemeiniglich giebet man alten Leuten und vor allen andern denen alten Weibern die Schuld, daß sie durch das Hexen, so eine Besessenheit zu wege bringen können, die man darnach aus ganz natürlichen Ursachen erklären kan. Die Einbildung aber ist ärger wie die Pest, und mit dieser giengen besonders die Alten sehr schwanger, welches die lächerlichen Geschichte ausweisen, deren eine grosse Anzahl vorhanden

handen. Aber, soll ich mich bei der Schale verweilen, da ich den Kern suche? Nein! Es ist Zeit daß ich weiter zur Sache schreite.

§. 9.

Die heutige Welt ist doch schon viel klüger, als daß sie alles ungeprüft für gewiß annehmen sollte, und seit dem uns die Weltweisen versichert, daß nichts ohne zureichenden Grund geschehen könne; so hat man angefangen die Ursache aller Veränderungen zu erforschen. Auch bei ungelehrten und bei dem gemeinen Pöbel, entstehet bei itzigen Zeiten öfters ein Zweifel über Sachen, welche die Alten, wie ein Evangelium, wahr gehalten. Heute glaubet man so leicht nichts, als wovon man zureichenden Grund angeben kann und die Wissenschaften steigen dadurch immer höher und werden vollkommener. Nichts desto weniger aber ist die Lehre von denen besessenen noch so dunckel, daß mancher nicht weis wie er bekehrt ist, was er davon halten, ob er es glauben, oder verwerfen soll. Und was das mehreste ist, so geben einige, eine aus natürlichen Ursachen entstandene, aber seltene und merckwürdige Veränderung alsobald einer Bezauberung schuld, oder glauben wohl gar der Teufel habe einen solchen besessen. Es hat das schädliche Gesetz, die vermeinte Hexen und Zauberer zu verbrennen, zwar aufgehöret, aber die Meinung ist noch nicht ausgerottet, daß es Hexen

en gebe, und daß man würcklich zaubern könne. Ich will dieses gar nicht untersuchen, ob dieses möglich sey, oder nicht? so viel ist aber gewiß, daß die mehresten, die aus natürlichen Ursachen entstandene seltsame Veränderungen, aus einer Unwissenheit für ein bezaubertes Wesen, oder für eine Besessenheit ansehen. Wenn einem Menschen eine seltene Kranckheit zustösset, der jemahls mit einem alten Weibe einen Streit gehabt, oder dieselbe wohl gar beleidiget hat; so fällt alsobald auf diese der Verdacht, daß sie ihn bezaubert habe. Nimmt die Kranckheit noch stärcker zu, so, daß sehr verworrene Zufälle dazu kommen, wenn nehmlich der Krancke entweder einige Worte einer fremden ihm sonst unbekannten Sprache redet, oder ausserordentliche Geberden bezeiget, oder ungewöhnlich starck wird und dergleichen; so ist der Schluß auch schon fertig: er sey besessen. Hierzu kommen noch die unzähligen Geschichte und Historien alter Zeiten, welche da sie solchen Menschen bekannt sind und von ihnen für wahr angenommen werden, sie von der Gewißheit ihrer Meinung desto mehr versichert. Andere aber thun der Sache wiederum zu wenig, und leugnen die Möglichkeit, daß es Besessene geben könne, ganz und gar. Dieses aber theils aus einigen Geschichten, die man für wahr angegeben hat, die sie aber darnach ganz falsch

und

und erdichtet befunden: theils aber weil sie nicht begreifen können, daß eine immaterielle Substanz oder ein Geist ausserhalb uns sich befinden könne.

§. 10.

Soll ich meine aufrichtige Meinung hiervon kürzlich entdecken, so glaube ich daß sie von beiden Theilen unrecht haben. Jenen die alle seltsame Veränderungen des Körpers für eine Besessenheit halten wollen, habe ich nicht nöthig die Falschheit ihrer Gedancken anzuzeigen, da sie endlich durch die Erfahrung eines andern belehret werden, und die fernere Ausführung gegenwärtiger Abhandlung wird sie von der Unrichtigkeit noch mehr überführen. Diese hingegen, welche so gar der Möglichkeit einer Besessenheit wiedersprechen wollen, wird schon die heilige Schrift davon überzeigen, allwo uns ausdrückliche Beispiele aufgezeichnet, daß in der That Besessene gewesen, und daß Teufel sind ausgetrieben worden. Folget aber dahero nicht natürlicher Weise dieser Schluß daraus; alles was zu einer Zeit würcklich gewesen, das kann auch anitzo nicht schlechterdings ohnmöglich seyn, nun aber lehret uns die heilige Schrift, daß zu den Zeiten des Heilandes würklich Besessene gewesen: also folget ja auch nothwendig, daß es nicht ohnmöglich sey, daß itzo noch welche seyn können. Solte ich ihnen aber beweisen,

weiſen, daß auſſerhalb unſerem Körper noch andere Geiſter vorhanden; ſo hätte ich viel zu thun und ich würde weitläuftiger werden, als ich es mir vorgenommen habe, ich verweiſe ſie alſo zu denen gelehrten Schriften derer tiefſinnigſten Weltweiſen unſerer Zeiten, die ihnen den Zweifel gar bald heben werden. Ueberhaupt iſt es meine Sache nicht mich hierinnen zu vertiefen, und durch einen weitläuftigen Beweis, daß es würklich Beſeſſene geben könne, die Zeit zu verſchwenden, da dieſes eher eine Arbeit für einen Gottesgelahrten iſt, als für mich. Meine Bemühung gehet nur dahin, die Urſachen derer Zufälle anzuzeigen, welche den Schein und das Anſehen eines Beſeſſenen oder Bezauberten zuwege zu brigen.

§. II.

Ehe ich aber unterſuche, was man durch fälſchlich für beſeſſen gehaltene eigentlich verſtehen ſoll, wird es wohl nothwendig ſeyn, daß man auch zuerſt wiſſe, was würcklich Beſeſſene ſeyn, und dieſe will ich anitzo ganz kürzlich beſchreiben. Man nennet gemeiniglich Beſeſſene diejenigen, welche, ohne die gegenwärtige Zeit mit der zukünftigen entgegen zu halten, künftige Dinge ganz genau vorher ſagen, die verborgenſten und ihnen ganz unbewuſte Sachen umſtändlich entdecken, fremde Sprachen, deren Buchſtaben und Wörter ſie niemahlen gewußt noch ge-

höret haben, fertig fortreden, als ob es ihre Mutterſprache wäre. Hierzu kömmt noch öfters, daß der Körper auf eine jämmerliche erbärmliche Art gemartert wird, die Glieder ganz verkehrt ſich bewegen, wobei öfters wieder- und übernatürliche Gebärden und Geſichts-Stellungen, blutige Thränen und Schweis erfolgen, die Zunge aus dem Munde weit heraus hänget, ferner ein erſchreckliches Geſchrei wie von einem Vieh, Gotteslästerungen, erſtaunende Vermeſſenheiten und gräuliche Flüche, oder andere mehr oder weniger dergleichen übernatürliche Dinge, welche ſich hierbei äuſſern; wiewohl dieſe lezte Zeichen von keiner wahren und würcklichen Beſeſſenheit zeigen, ſondern auch bei falſch Beſeſſenen angetroffen werden, ob ſie gleich bei würklich Beſeſſenen auch da zu ſeyn pflegen. Die erſteren Zufälle aber giebet man als wahre Kennzeichen einer wahren Beſeſſenheit an, weil man ſie aus natürlichen Gründen gar nicht zu erklären weiß. Denn da ein Menſch nur aus Leib nnd Seele beſtehet, ſo können auch nur alle natürliche Handlungen vom Leibe oder von der Seelen herſtammen, da aber dieſe angeführte übernatürliche Veränderungen weder von der Seele herrühren können, noch weniger aber aus denen Handlungen des Körpers zu beweiſen ſind; ſo bleibet nichts anders übrig anzugeben, als daß etwas auſſerhalb un

serem Körper dieses herfürbringen müsse, und da solches nicht etwas materielles seyn kann; so muß es nothwendig eine immaterille Substanz oder ein Geist seyn. Ein guter Geist kann nichts anders als was gutes herfürbringen, ein Böser hingegen nichts als böses, da aber diese Veränderungen in der That nichts gutes anzeigen; so muß solches nothwendig ein böser Geist zuwege bringen, und das ist der Teufel.

§. 12.

Damit ich aber meinen Lesern auch von einer wahren würklichen Besessenheit ein Beispiel anführe; so will ich ein solches aus einem glaubwürdigen Schriftsteller entlehnen, mit nichten aber es für eine unumstößliche Grundwahrheit ausgeben, da ich keinen Zeugen dabei abgegeben. Der berühmte D. Joh. Beaumont hat eine solche Geschichte aus des bekannten D. Baxters Schriften genommen, und giebet dieselbe für ganz untrüglich an; sie lautet also:

Ich will hier etwas von einer würklichen Besessenheit, neben den Ort, wo ich gebohren war, erzählen. Vor dreyssig Jahren als ich noch ein Knabe auf der Schulen war, fande sich eine arme Weibesperson, von der man insgemein glaubte, daß sie warhaftig besessen sey. Sie wohnete neben der Stadt Duns am Mers, und Ms. John Weerns, damaliger

Kirchendiener zu Duns (ein Mann, der sich durch seine Werke als ein gelehrter Mann bekannt gemacht, und ich kenne ihn, daß er ein gottseliger und ehrlicher Mann ist), war der gänzlichen Meinung, sie sey besessen. Ich habe ihn vielmahls mit meinem Vater davon reden hören, da denn beide beschlossen, es sey eine würckliche Besessenheit. Ms. Weerns besuchte sie oftmahls, und weil er wegen der Wahrheit dieser Sache überzeuget war, verfügte er sich nebst seinen benachbarten Amtsbrüdern in des Königs geheimen Rath, einen Befehl auszuwürken, daß man Fast- und Bet-Tage ihrentwegen anstellen möchte. Weil aber die Bischöfe damahls grosse Gewalt hatten, wolten dieselben nicht verstatten, daß einige Festtage gehalten würden. Ich will euch nicht mit vielen Umständen beschwerlich fallen, eines will ich nur erzählen, welches meines Bedünckens, euch einer würklichen Besessenheit überzeugen wird. Weil sich der Ruf in dem ganzen Lande ausgebreitet und ein Ritter (Knight) Nahmens Forbes, der in dem Norden von Schottland lebte, nach Edenborugh gekommen war und einen Kirchendiener aus Norden daselbst antrafe, und sie alle beyde begierig waren, das Weib zu sehen, lude der Nordische Kirchendiener den Ritter in mei-

meines Vaters Behausung ein, welche binnen 10. oder 11. Meilen von der Weibsperson entlegen, wohin sie sich erhuben, und allda des nächsten Morgens die Weibesperson zu sehen kamen. Sie befanden sie eine arme unwissende Creatur zu seyn, und weil sie nichts ausserordentliches an ihr gewahr wurden, sagte der Kirchendiener auf lateinisch zu dem Ritter, nondum audiuimus ſpiritum loquentem; also bald kömmt eine Stimme aus des Weibes Munde: audis loquentem, audis loquentem! dieses sazte den Kirchendiener in Erstaunen und verursachte, glaube ich, daß er nicht Acht auf sein Latein hatte. Er zoge seinen Hut ab, und sagte: miſeratur Deus peccatoris! da fienge die Stimme alsobald aus des Weibes Munde zu sagen: dic peccatricis, dic peccatricis! Hierauf erhuben sich beyde völlig zufrieden gestellet aus dem Hause, begaben sich alsobald zu Pferde, und kehreten zurück in meines Vaters Behausung nach Thurlestane Castle in Lauderdale, wo sie diese Geschichte erzehlten, dessen ich mich noch ganz genau erinnere. Man könte noch vielmehr Exempel aus diesem Lande anführen, allein dieser lateinische Criticiſmus bei einer ganz ungelehrten, unwissenden Weibesperson, wo kein Vor-

wand der Unbeſeſſenheit war, iſt meines Erachtens Zeugnis genung.

Es iſt wahr man hat zwar Beiſpiele genung, daß Menſchen, die auch nicht beſeſſen, ſonkrank geweſeu, wohl ein und das andere Wort aus einer fremden, ihnen unbekannSprache geredet. Indeſſen iſt doch gewiß ſehr merkwürdig, daß dieſe Perſon der fremden und ihr ſonſt ganz unbekannten Sprache, ſo mächtig geweſen, daß ſie nicht nur ordentlich geantwortet, ſondern auch, ſo gar den begangenen Fehler in der Sprache ſo bald eingeſehen und verbeſſert. Die Art dieſes zu erklären iſt ſehr ſchwer, und ich überlaſſe es andern auszumachen, ob dieſes ein wahres Kennzeichen einer wahren Beſeſſenheit ſey. Ich glaube es wenigſtens gewiß, bis man mich eines andern überführen wird.

§. 13.

Anitzo wird es leicht ſeyn einzuſehen, was falſch Beſeſſene ſeyn, nehmlich diejenigen, welche man wegen einigen ſeltſamen wiedernatürlichen ſchleunigen Veränderungē des Körpers, die man nicht alſobald erklären kañ, ob ſie gleich zu erklären ſind, für beſeſſen hält, da ſie es dennoch nicht ſind. Wenn alſo bei einem Menſchen ſehr ſeltſame und ſehr ungewöhnliche Veränderungen fürgehen, daß er z. E. entweder ganz wunderliche oder verkehrte Gebärden und Bewegungen machet, ſehr laut ſchreiet, oder wohl gar (wie es zuweilen zu geſchehen pfleget) nach Art eines gewiſſen Viehes

hes blecket, oder ganz ſtumm ſich ſtellet und und kein einzig Wort von ſich giebet, oder eine, wieder ſeine Gewohnheit unerhörte Stärke beſitzet, raſet, oder ſonſten ſich gar ungewöhnlich und wiedernatürlich aufführet; ſo pflegen einen ſolchen Kranken andere ohne Grund für beſeſſen oder bezaubert auszuruſ fen. Die Urſache hievon, daß man ſolche Menſchen ſo ungeprüft für beſeſſen angiebet, iſt die Unwiſſenheit. Denn weil dergleichen ungewöhnliche und ſeltſame, verkehrte Handlungen des Körpers denen unwiſſenden ganz übernatürlich ſcheinen, kömmt blos daher, daß ſie keine Urſache davon anzugeben vermögend ſind, und dahero glauben, daß dieſes alles weder von der Seelen noch vom Körper herrühren könne, und es bleibet ihnen keine andere Urſache übrig, als, daß ein Geiſt auſſerhalb einem ſolchen Körper dieſes würken müſſe. In dieſer Meinung werden ſie um ſo mehr beſtärket, wenn ſie aus denen alten und neuern Geſchichten, oder zum Theil aus der Erfahrung wiſſen, daß würklich Beſeſſene auch einigen von dergleichen Veränderungen unterworfen geweſen, und ſie machen alſo den Schluß: dieſer oder jener würklich Beſeſſene hat dieſe oder jene ungeſtallte Gebärden auch angenommen, alſo iſt dieſer auch beſeſſen, weil ſich einiges bei ihm äuſſerſt, was bei würklich Beſeſſenen auch war. Aus dieſem wird man nunmehro deutlich erſehen, was man durch würklich

und falsch Besessene verstehe, wie man aber diese von jenen unterscheiden solle wird aus dem folgenden alsobald erhellen, so bald ich nur noch ganz kürzlich werde erkläret haben, was man durch zaubern und hexen verstehe. Wenn man durch Anrufung oder Hülfe des Teufels dergleichen und andere übernatürliche Dinge zuwege bringen kann, so nennet man dieses zaubern oder hexen, und falsch bezauberte sind ebenfalls nichts, als von einer seltenen, ungewöhnlichen Krankheit geplagte Menschen, deren Ursache zwar ganz natürlich, den Unwissenden oder Ungelehrten aber übernatürlich scheinet.

§. 14.

Alle dergleichen seltene und merkwürdige Krankheiten stammen keinesweges von einer übernatürlichen Ursache her, sondern sie können aus richtigen Gründen und aus dem Bau des Körpers deutlich erkläret werden. Denn entweder ist öfters die Boßheit böser Menschen daran schuld, daß sie sich verstellen und sich in dergleichen schändlichen Handlungen aus Eigennutz oder andern Ursachen üben, und durch ein solches Blendwerk andere von einer Besessenheit überführen wollen; oder es ist eine gar zu lebhafte Einbildung daran schuld, vermöge welcher mancher in der That krank zu seyn glaubet, dabei sich viele Umstände, die nicht vorhanden sind, vest einbildet und andere davor überführen will, wie die Geschichte

schichte (im 8. Absatze) solches beweiset; oder es werden die natürlichen Handlungen des Körpers aus vielen natürlichen Ursachen ganz wiedernatürlich, ungewohnt und seltsam, und es stecket die wahre Ursache davon in denen festen oder flüßigen Theilen des Körpers, wie ich solches darnach mit mehrerem erklären werde.

§. 15.

Wie weit sich die Boßheit derer Menschen zuweilen erstrecket ist nicht möglich auszudrucken. Die gröste Art von Boßheiten ist wohl auch diese, wenn man den Körper in allerlei ungewöhnlichen, schädlichen und wiedernatürlichen Handlungen übet, und dadurch den Leib schwächet und würklich in einen kranken Zustand versetzet. Dergleichen böse Menschen pflegē die allerabscheulichsten Gebärden anzunehmen und solche seltsame Handlungen des Körpers vorzunehmen, daß ein unwissender nicht unbillig auf die Gedanken gerathen muß, ein solcher sey besessen oder beherxet. Ein artiges Beispiel, von einer vermeinten, aber glücklich entdeckten Hexerei hat uns der seel. Hr Prof. Schaarschmidt in seinen medicinischen und chyrurgischen Nachrichten, und deren fünften Theile mit folgenden Worten beschrieben:

Eine Weibesperson von 24. Jahren passablen Ansehens, und sonsten gesunder Leibes Constitution, gab vor, sie wäre

behext, und konnte in dieser Absicht so meisterliche Stückchen spielen, daß sie bei dem gemeinen Mann bei nahe Beifall gefunden. Es wurde die Sache von einigen dazu deputirten Medicis gerichtlich untersuchet, und der Extract aus denen dießfalls geführten glaubwürdigen Acten lautet also. Sie hätte einmahl vor Weyhnachten grosse Uebelkeiten mit Ohnmachten bekommen, welche zwar bald wieder vorübergegangen, drey Wochen darnach aber wäre sie wieder mit Uebelkeiten überfallen worden, wobei es ihr das Herz sehr aufgetrieben, und sie darinnen starkes Klopfen gefühlet hätte. Ob sich nun gleich die Heftigkeit dieses Uebels etwas gemindert, so wäre sie doch von der Zeit an täglich wohl hundertmahl umgefallen und ohnmächtig worden, so daß sie dabei eine ganze Weile nichts weder gesehen noch gehöret hätte. Diese Zufälle hat sie vor Hexerei gehalten, und sich dawider hin und her Raths erholet, was sie dabei thun, oder brauchen solte? Da ihr denn eine Frau aus dem Heßischen angerathen, sie sollte 9. Tage nach einander nichts weder von Speisen, noch von Getränken zu sich nehmen, als gekochte Quetschen und Syrup, dabei aber ein Pulver; nehmen so aus gestossenen und ungeraden Walpurgis Körnern, und Zucker bestanden. Hier-

auf wären binnen etlichen Tagen Sachen in Gestallt wie Mäuse aus ihrem Halse und Munde gekommen; so bald man sie aber von der Erde aufgehoben, so hätten sie sich in ein Klumpen Haare verwandelt, worunter doch einige Schwänze gehabt, und auf der Erde fortgekrochen, wie sie selbst, und andere Leute, die zugegen gewesen, gesehen. Ja es hätten die umstehenden so gar gehöret, daß die Dinger in Halse gequicket hätten; und ihre Mutter nebst einem Soldaten hätten zwar die vierdte Creatur, so von ihr gegangen, in ein Schüsselchen gethan, und auf dem Ofen gesetzet, als aber die fünfte gekommen, und sie solche auch in die Schüssel thun wollen, wäre die vierte weggewesen, und wüste kein Mensch, wo dieselbe hingekommen, da doch niemand, als einige ihrer nächsten Anverwandten in der Stube gewesen. Diese erdichtete Mäuse, davon sie einige im Oberamt lassen muste, bestunden aus länglichten umwickelten Klümpchen von braunen Haaren mit etlichen kleinen Abschnitten von blauen Tuche und Zwirnsfaden untermengt, wobei der dickeste Klumpen einen von Haaren zusammen gewichsten Schwanz hatte, und sie übrigens alle zusammen gepicht waren, und nach diesem Klumpen Garn, alle zusammen gerollte Stücken Lein Tuch, auch ein

Creuz-

Creuzchen von schwarzen Rasch, woran die Stiche von Zwirn ordentlich zu sehen, durch das Brechen von ihr gegangen waren. Bei diesem Zustande wären ihr die Zähne hart zusammen gewesen, dergestalt, daß ihr auch ihre Mutter Sparrhölzer in den Mund stecken, und etliche von benannten Stücken heraus holen müssen. Der Leib habe sich hiebei gantz besonders beweget, und wäre so aufgetrieben worden, daß man geglaubet, er müste zerplatzen. Ein gewisser Medicus, der dieser Zufälle, und besonders des Mäusebrechens wegen, consuliret wird, hält die Kranheit für einen starcken Mutterkrampf, ein anderer aber, der Seebacher Docktor genannt, hätte es für ein Stück von bösen Wesen ausgegeben. ꝛc

§. 16.

Sehen die Aertzte selbst diese Veränderungen für Kranckheiten an, da einer solche von einem Mutterkrampf herleitet, der andere aber für ein böses Wesen angesehen, so ist es den gemeinen Leuten noch weniger zu verdencken, wenn sie dieses für etwas behextes oder bezaubertes halten, ob es gleich nichts weniger als Zauberei ist. Ich würde den Erfolg der ganzen Geschichte noch weiter bis zum Ende hier anführen, wenn ich nur nicht befürchten müste die Geduld mei-

meiner Leser zu misbrauchen, da solche sehr weitläuftig. Ich werde aber kürzlich diese vermeinte Hexerei entdecken, umb zu zeigen, wie auch die allerseltensten und fast unglaubligen Handlungen des Körpers durch eine unnütze schändliche Uebung können herfürgebracht werden. Diese erwehnte Persohn, welche sich für behext angegeben (§. antec), wurde auf obrigkeitlichen Befehl in das Wäisenhaus unter die Aufsicht zweyer dazu verpflichteten Weiber gebracht und in eine besondere Stube gesetzet, um genau auf sie Acht haben zu können, und hinter die Sache zu kommen, auch zugleich zu verhindern, daß sie nichts zum Munde bringen möchte. Aber demohngeachtet geschahe es doch, daß sie wieder etliche Lappen aus dem Munde von sich gegeben. Es ward dahero einem anderen dasigen Ortes aufgetragen mit aller Sorgfalt dieses Geheimnis zu entdecken. Welches auch auf ernsthaftes nachdrückliches Zureden zu derselben Persohn geschahe. Denn als man ihr dreuste gesaget, daß man aus allem Umständen sähe, daß dieses leediglich ein grosser boshafter Betrug wäre; so ward sie furchtsam und bekannte ganz frey, wie sie alle diese Lappen selbst heruntergeschlucket, sich so geübet, daß so ofte sie gewolt, bei aller Gelegenheit, sie eine Ohnmacht vorstellen können, weil sie sich besonders geübet den Othem lange einzuhalten,

und

und wenn man ihr gleich mit Nadeln in die Füsse gestochen, so hätte sie solches wohl gefühlet, sich aber ganz unsinnlich dabei angestellet. Sie hatte sich dergestallt geübet, daß sie eine besondere ausserordentliche Bewegung mit der Brust und dem Unterleibe machen konnte, indem sie denselben ganz einwerts zoge, worauf zugleich die Brust ganz in die höhe getrieben, und durch das hin und wiederziehen des Unterleibes ein gewaltiges Arbeiten und Schlagen in demselben erreget wurde. Die Ursache zu diesem bösen und boßhaften Unternehmen war, ein Mitleiden bei denen Zuschauern zu erwecken, und von denenselben etwas Geld zu erhalten. Die Gelegenheit hierzu aber hatte ihr zuerst ein altes Weib gegeben, die sie um einen Allmosen angesprochen, und ihr ein Knauel weis wollenes Garn gegeben, und ihr versichert, sie würde dadurch bey jedermann sehr beliebt werden, welches sie aber einsmahls unversehens herunter geschlucket. So weit gehet die Bosheit derer Menschen! und ich muß die Einfalt derer mehresten bewundern, wenn sie solche Zufälle alsobald für Hexereien ausgeben.

§. 17.

Kannn man die Ursachen derer (im 11. Absatze) angeführten Veränderungen nicht aus einer boßhaften Verstellung herleiten; so müssen selbige entweder von einer sehr lebhaf-

ten

ten falſchen Einbildung herrühren, oder die Urſachen ſtecken im Körper ſelbſt. Jene weitläuftig zu beſchreiben wäre überflüßig, da man von denen ſich gemachten Einbildungen die Würckungen faſt täglich wahrnimmt, und die Art und Weiſe der Wirckungen der Einbildungskraft hier zu beſchreiben, läſſet weder die Zeit noch der Raum dieſer wenigen Blätter zu. Daß aber die Urſache öfters im Körper ſelbſt ſtecket, und füglich aus ganz natürlichen Urſachen ofte die allerſeltenſten und merckwürdigſten Veränderungen und verkehrteſten Handlungen erfolgen, iſt, was ich anitzo kürzlich zu betrachten beſchloſſen habe.

§. 18.

Ehe ich aber zu der Erklärung derer Urſachen ſelbſt ſchreite, wird wohl die gute Ordnung fodern, daß ich auch die Perſohnen anweiſe, welche dieſen Zufallen unterworffen, ob niemand davon ausgenommen ſey, oder, ob einer für dem andern mehr dazu geneigt ſey? Es iſt zwar keinesweges zu leugnen, daß dergleichen ſeltſamen ungewöhnlichen und öfters ſehr hartnäckigen Kranckheiten alle und jedwede Menſchen unterworffen ſeyn können; indeſſen iſt doch auch gewiß, daß ein Geſchlecht für dem andern und ein Alter für dem andern beſonders dazu geneigt ſey. So wohl alte als junge Leute ſind hievon nicht ausgenommen, doch ſind

die

die jungen viel eher solcher Gefahr unterworffen, weil bey diesen das Blut sich ohngleich schneller als bey denen Alten beweget, da bey diesen die Kraft derer Gefässe immer schwächer, mithin der Umlauf des Blutes auch langsamer und nicht so bald zu einer ausserordentlichen sehr heftigen Bewegung gebracht wird. Vielmehr aber ist das weibliche Geschlecht für dem männlichen zu unzählich vielen Kranckheiten geneigt. Denn zu geschweigen, daß das weibliche Geschlecht allen denjenigen Kranckheiten ebenfals unterworffen, welche dem männlichen Geschlechte eigen sind, da sie auch nicht einmahl von dem Podagra, von der güldenen Ader und andern dergleichen Zufällen mehr befreyet sind; so lehret uns die durch das einstimmige Zeugniß derer zu allen Zeiten berühmtesten Aerzte besräftigte Erfahrung, daß das Frauenzimmer von denen Kranckheiten, welche beyden Geschlechtern eigen, mehr als die Mannspersonen überfallen werden. Diese Fähigkeit zu öfteren Kranckheiten überhaupt hat ihren Grund in dem Bau des Körpers selbst. Denn man wird überhapt finden, daß die festen Theile des weiblichen Geschlechtes ohngleich zarter, weicher und schwächer seyn werden, als bey denen Mannspersonen. Je schwächer aber die festen Theile sind, je schwächer ist die zusammenziehende Kraft derselben, mithin ist auch der Umlauf des

Blutes

Blutes langsamer, aus diesem Grunde wiederum eine unordentliche gar zu wenige Absonderung derer übrigen Säfte; die Unreinigkeiten werden dahero nicht gehörig ausgeworfen, und folglich wird auch die Menge des Blutes immer grösser, die Beschaffenheit desselben aber immer schlechter. Wie aber hieraus unzählich viele Kranckheiten entstehen können, wäre überflüßig hier anzuzeigen. Ausser denenjenigen Kranckheiten nun, welche beiden Geschlechten zukommen, giebet es noch andere, welche dem weiblichen Geschlechte nur alleine eigen sind. Diese bestehen in denenjenigen Theilen besonders welche dieses Geschlecht alleine besitzet, als da ist die Gebärmutter (vterus), die Mutter-Trompeten (tubae Falloppii), die Eierstöcke (ouaria) u. a. m. Was für Ungelegenheiten und Schmertzen sind nicht bei der monatlichen Reinigung, Schwangerschaft, Geburth und bei dem Säugen? Der verhinderte oder unordentliche monathliche Fluß allein kan schon so viele und merckwürdige Kranckheiten zuwege bringen, daß man ein grosses Buch von denselben zu schreiben im Stande wäre. Hiezu kommen noch andere Nebenumstände, daß nehmlich das schöne Geschlecht gemeiniglich durch ihre Lebens-Art, weniges Trincken, versäumte Bewegungen, schädlichen Putz, als das viele Schnüren und dergleichen ihren Körper noch

mehr schwächen und zu mehreren Kranckheiten fähig machen.

§. 19.

Es ist kein Zweifel mehr davon übrig, daß unsere Gesundheit nicht mehrentheils von einem richtigen Umlaufe des Blutes und derer übrigen Säfte in dem Körper abhangen sollte, obwohl ich demjenigen nicht wiedersprechen kann, daß die festen Theile das ihrige auch dazu beitragen müssen. Hiezu aber gehöret sehr viel. Denn zu einem richtigen Umlaufe des Geblütes gehöret besonders, daß dasselbe in einer gehörigen Proportion, Menge oder Quantität vorhanden sey, ferner aber muß es auch die rechte Art, Beschaffenheit oder Qualität haben. Im ersten Fall muß nicht zu viel auch nicht zu wenig Blut vorhanden, im andern Fall dasselbe aber weder zu dicke noch zu dünne seyn. Gleichwie nun aber die Gesundheit in einem richtigen Umlaufe des Geblütes bestehet; so werden im Gegentheil aus einem unordentlichen und verhinderten Herumlaufen desselben die mehresten Krankheiten erzeuget. Der unordentliche Umlauf des Blutes aber so wohl als auch der ordentliche rühret nicht nur von dem Blute, sondern auch von denen Gefässen her. Jenes befördert den ordentlichen Umlauf, wenn die Blutkügelchens (globuli sanguinei) weder zu starck noch zu schwach aneinander hangen, oder, welches einerlei ist,

wenn

wenn es weder zu dicke noch zu dünne ist, es verhindert aber den Umlauf, wenn das Gegentheil sich befindet: diese befördern ihn, wenn sie die gehörige Kraft haben sich auszudehnen und wieder zusammenzuziehen, und im Gegentheil verhindern sie solchen ebenfals. Nachdem nun aber die angeführte Ursachen, welche den richtigen Kreislauf des Blutes hemmen, gros oder klein sind, nachdem sind die daher folgende Veränderungen derer natürlichen Handlungen, oder die Krankheiten erheblich und merckwürdig, oder klein und geringe-schätzig.

§. 20.

Das Blut also ist es, welches vornehmlich den Körper gesund erhalten, und auch in einen Krancken Zustand versetzen kann (§. antec.), es sey nun in Ansehung seiner Beschaffenheit (qualitate), oder seiner Menge (quantitate). In Ansehung der Quantitaet schadet es auf zweyerlei Weise, wenn entweder zu viel oder zu wenig Blut vorhanden. In Ansehung seiner Beschaffenheit oder Qualität schadet es auch auf eine zweyfache Art, daß es nemlich entweder zu dicke oder zu dünne ist, welche Veränderungen des Blutes von sehr verschiedenen Ursachen herrühren. Hieraus lassen sich mehrentheils alle Veränderungen des Körpers erklären, und ich werde mich bemühen eben hieraus die Ursachen derer selten-

sten und merckwürdigsten Veränderungen, welche einen unwissenden von einer Besessenheit überführen sollten, herzuleiten und zu beweisen.

§. 21.

Wenn das Blut in gar zu grosser Menge in dem Körper befindlich ist, so, daß die kleinesten Blutgefäschens nicht so viel einnehmen können; so werden natürlicher Weise die Seiten solcher kleinen Canäle sehr ausgedehnet, und können dieselben sich nicht gehörig zusammenziehen. Da zu einem richtigen Umlaufe des Bluts eine gehörige Ausdehnung und Zusammenziehung derer Gefässe gehöret (§. 19.), diese aber durch eine gar zu starcke Ausdehnnng verhindert wird; so kann auch, da die Ursache des Umlaufes gehoben, das Blut nicht weiter gebracht werden, sondern es muß anfangen stille zu stehen und zu stocken. Weil nun die letzte Endigungen derer Gefässe ohngleich schwächer und zarter sind, als die grossen Gefässe; so leiden bei einem Ueberflusse von Blut eine solche Ausdehnung und daher folgende Stockung zuerst die kleinesten Gefäschens, weil daselbst die Kraft ohngleich schwächer ist, und dieses besonders in denen kleinesten Haarröhrchens (vasis capilaribus). Ferner wenn ein Blutkügelchen in ein Wassergefäschen (vas serosum), oder ein wäßriges Kügelchen (globulus serosus) in ein lymphatisches Gefäs-

fäschen (vas lymphaticum) hinein tritt, so verursacht solche Verwirrung des Ortes (error loci, wie Boerhaave es nennet) ebenfalls eine Verstopfung. Denn wenn ein Kügelchen einer flüßigen Materie grösser ist, als der Diameter des Gefässes, wo es hineindringet, und durch dasselbe nicht durchgehen kann, so muß nothwendig eine Verstopfung entstehen. Nun ist bekannt, daß ein Wasser-Gefäschen (vas serosum) kleiner und enger ist als die Pulsader aus welcher es entspringet, folglich müssen die Blutkügelchen in diesen auch grösser seyn, als die Kügelchens derjenigen flüßigen Materie welche in jene hineingehen sollen. Daß die Dickheit des Blutes eine Verstopfung zuwege bringen könne, ist deutlicher, als daß ich es einer langen Erklärung würdig halten sollte. Denn je dicker das Blut ist, je mehr hängen seine Theilgens oder Kügelchens zusammen, wenn deren zwey oder mehrere so starck zusammenhängen, daß sie gleichsahm ein Kügelchen ausmachen und durch ein Gefäschen durchgehen sollen, wo sonsten nur ein Kügelchen natürlicher Weise durchgehet; so muß auch daher allerdings eine Verstopfung entstehen. Ich würde aber viel zu weitläuftig werden, wenn ich alle mögliche Arten derer Verstopfungen durchgehen sollte, welche der Herr Hofrath und Prof. Nicolai, in seinen Bemühungen ꝛc. bereits

deutlich und ordentlich ausgeführet hat. Ich habe indessen dieselbe auch nicht ganz und gar übergehen können, da ich aus diesem weiter schlüssen muß.

§. 22.

Diese Gefäschens werden immermehr verstopffet, je mehr das Blut zu denselben fliesset. Denn die Verstopffung hebet den ferneren Zufluß derer Säfte nicht auf, sondern diese fliessen immer mehr dazu und treiben die schon stockende Materie noch weiter zu der letzten Endigung solcher Gefässe. Und da diese noch viel enger so müssen sie noch viel mehr ausgedehnet werden, da nicht nur eben dieselben Kügelchens in noch kleinere Gefässe gedrungen, sondern noch dazu von denen hintenzufliessenden Flüßigkeiten mehr erweitert und ausgedehnet werden, da solche keinen Durchgangang finden können. Diese Stockung derer Flüßigkeiten in denen Gefässen dehnen dieselbe so starck aus, als es natürlicher Weise nicht geschehen kann. Eine widernatürliche Ausdehnung eines festen Theiles verursachet einen Schmertz, und also muß von einer solchen Verstoffung (§. 21.) und daher folgenden Ausdehnung natürlicher Weise ein Schmertz entstehen.

§. 23.

Wenn ein Gefäs verstopfet ist; so muß nothwendig das flüßige Wesen in dasselbe

Gefäs

Gefäs mit einer vergrösserten Gewalt würcken. Denn wenn ein Gefäs verstopfet worden, so kann die flüßige Materie durch ein solch verstopftes Gefäs keinen Durchgang haben, es wird ferner von der Kraft des Hertzens und derer Pulsadern von hinten zu in dem verstopften Gefässe stärcker gedruckt, und dahero muß die flüßige Materie mit einer grösseren Gewalt in die Seiten des verstopften Gefässes würcken. Die Gewalt womit die flüßige Materie in die übrigen Gefässe würcket, wird um so viel vermehrt, als die flüßige Materie welche durch ein solch verstopftes Gefäs gehen sollte, durch die übrigen Gefässe durch zu gehen genöthiget wird. Die Verstopfung eines Gefässes also machet, daß die Gewalt derer flüßigen Materien besonders gegen einen oder andern Theil des Körpers vermehret wird. Eine solche wiedernatürlich vermehrte Gewalt einer flüßigen Materie nach einem gewissen vesten Theile hin, nennen die Aertzte eine Congestion: also macht eine Verstopfung einer flüßigen Materie in einem Gefässe auch Congestiones.

§. 24.

Wenn endlich ein Gefäs von der Verstopfung der flüßigen Materie gar zu sehr ausgedehnet wird; so kann es nicht fehlen, daß selbige endlich gar reisset. Der fürtref-

liche Boerhaave, gehet die verſchiedene Grade derer Folgerungen einer Verſtopfung der Gefäſſe ſehr artig durch und drucket ſolches ſehr kurz aber deutlich aus, er ſaget in ſeinen Aphoriſmis de cognoſcendis & curandis morbis §. 120. alſo: Quæ nata (obhructio) in corpore viuo impedit tranſitum fluxuræ materiæ; reliqua impingentia ſiſtit; horum actionem excipit; ſubtiliora exprimit; adunat craſſiora; vas extendit, dilatat, attenuat, ſoluit &c. Nachdem nun eine ſolche Verſtopfung (§. 21.) in verſchiedenen Theilen entſtehet, nachdem ſind auch die Folgerungen derſelben verſchieden. Denn, z. E. wenn die kleinen Gefäschens verſtopffet ſind, wo der Nervenſaft abgeſondert wird, ſo kann natürlicher Weiſe dieſer nicht zureichend, oder gar nicht abgeſondert werden, und die daher zu entſtehende Folgen werden, in ſo ferne ſie hieher gehören, darnach erhellen. Wenn die Gefäſſe welche den Nahrungsſaft (chylum) zum Blute führen verſtopft ſind, ſo wird aus Mangel dieſes Saftes die Menge des Bluts vermindert, und der Körper folglich auszehrt. Nicht weniger wird durch die Verſtopfung der Nierengänge die Abſonderung des Urins, ferner durch die verſtopfte Aeſte der Pfortader die Abſonderung der Galle verhindert, zugeſchweige vieler anderen dergleichen Arten von Verſtopfungen. Jedoch ich befürchte gar zu weitläuftig zu wer-

werden und ich will meine Leſer bitten, die übrige Folgen einer Verſtopfung aus dem angeführten Buche des berühmten Boerhaave zu erſehen.

§. 25.

Man wird es mir kaum übel auslegen können, daß ich mich bei denen Folgen des unrichtigen Umlaufes des Blutes etwas aufgehalten. Ich ſchmeichele mir vielmehr mit der Hofnung, einen Beifall zu erhalten, daß ich darinnen wohl gehandelt habe. Denn ich will in dieſer Abhandlung die ſeltenen und ſehr merkwürdigen Veränderungen des Körpers, welche zu einer Muthmaſſung einer Beſeſſenheit Anlas geben, beſchreiben, oder vielmehr deren Urſachen anzeigen. Ich glaube, daß dieſe mehrentheils von einem unrichtigen Umlaufe des Blutes abhangen, und ich werde daher ſolche Veränderungen herleiten. Alſo glaube ich recht gethan zu haben, daß ich das nöthigſte vorangeſchicket habe, worauf ich mich in dem folgenden beruffen werde.

§. 26.

Es ſind die (in dem 11. Abſatze) angeführte Zufälle, ſo merkwürdig und ungewohnt ſie auch ſind, nichts übernatürliches, und eben dahero muß man ſelbige aus dem Bau unſers Körpers richtig zu erklären wiſſen. Es iſt wahr, daß es eine nicht geringe Auf-

merksamkeit und Verwunderung, ja! ein Erstaunen zuwege bringet, wenn man bei einem Menschen etwas antrift, welches sehr seltsam oder von einigen niemals ist bemerket worden. Dieses aber geschiehet mehrentheils nur bey Unwissenden. Denn was ist ein Erstaunen oder eine grosse Bewunderung anders, als ein Kennzeichen einer Unwissenheit, wenn man nehmlich etwas siehet oder höret, wovon man die Ursache nicht anzugeben weiß, und es also für übernatürlich hält? Einer der die Ursache von einer, auch der allerseltensten und merkwürdigsten Begebenheit weis, wird diese keines Erstaunens oder einer gar zu grossen Verwunderung, wohl aber einer Aufmerksamkeit würdigen. Und daher ist es kein Wunder, wenn Unwissende eine seltsame Veränderung im menschlichen Körper für eine Besessenheit angeben, weil ihnen die natürliche Ursache unbekannt. Es wird also aber auch der Mühe wehrt seyn, solche Unwissende von diesem Vorurtheil und Aberglauben zu befreyen, und ihnen die Ursachen von solchen seltnen Zufällen zu zeigen.

§. 27.

Unter solche seltsame wiedernatürliche Veränderungen des Körpers, welche von einigen als Zeichen einer Besessenheit angesehen werden, verdienen hier eine Stelle, die blutige Thränen und ein blutiger Schweiß.

Da

Da es aber meines Amtes ist, dergleichen seltsame Begebenheiten, welche sich mit dem Körper zugetragen, aus natürlichen Gründen herzuleiten, und zu zeigen, daß solche nicht übernatürlich sind; so werde ich auch von diesem veränderten Zustande der Thränen und des Schweisses natürliche Ursachen angeben müssen, und diese sollen hier folgen.

§. 28.

Natürliche Thränen sind eine weisse, helle durchsichtige Flüßigkeit, welche vermöge der Thränendrüsen in dem Auge vom Blute abgesondert werden. Diese Thränendrüse (glandula lacrymalis) lieget in dem auswendigen Winkel der Augenhöle (angulo externo orbitæ oculi) und wird auch die ungenannte Drüse (glandula imnominata) genannt. Sie ist eine zusammengesetzte Drüse (conglomerata glandula) und bestehet aus verschiedenen kleinen Drüsen, deren jede ihren besonderen Ausführungsgang (ductum excretorium) hat. Diese Drüsen sondern, wie alle übrigen Flüssigkeiten absondern, die Thränen von dem Blute ab, und da diese nicht roth sind wie das Blut, so ist natürlich, daß nur der wäßrige Theil des Blutes abgesondert werde, und dieses sind die natürlicher Weise abgesonderte Thränen. So bald diese roth und blutig werden, so ist dieser Zustand der Thränen schon wiedernatürlich, und wie geschiehet das?

§. 29.

§. 29.

Die Thränendrüsen und deren Gänge sind kleine subtile Gefäßchens, welche keine Blutkügelchens, sondern eine flüßigere Materie als nehmlich die daher abgesonderten wäßrigen Theilchens durchlassen. So lange diese ihre natürliche Beschaffenheit haben, und das Blut in gehöriger Menge zu den Thränendrüse gehet, so lange werden die Thränen natürlicher Weise abgesondert. Wenn aber das Blut in gar zu grosser Menge entweder aus Ursache eines verstopften Gefässes, oder aus einer anderen Ursache nach denen Theilen des Auges gehet und also Congestiones (§. 23.) dahin geschehen; so werden natürlicher Weise die kleinesten Gefäschens mehr ausgedehnet und können alsdenn auch die Blutkügelchens daselbst durchgelassen werden. Ja! wenn die Verstopfung immer zunimmt, die Ausdehnung gröſſer wird, so reissen endlich die Gefässe von einander (§. 24.) und das Blut kann um so bequemer durchgehen. Wenn dieses durch die beständige Bewegung der Augenlieder und des Auges selbst hinaus flüsset, so sind solches blutige Thränen. Es kann auch geschehen, daß unter der grossen Anzahl von Blutgefässen welche das Auge umgeben eines und das andere entzweyreisset, und das Blut, welches aus demselben herausfliesset, vereiniget sich mit denen Thränen, und machet

sol-

ſolche roth, welches, ſo ſehr es auch einem Unwiſſenden bedencklich oder übernatürlich fürkömmt, dennoch ganz natürlich zugehet.

§. 30.

Gleicher Geſtallt verhält es ſich auch mit dem blutigen Schweiſſe, und iſt dieſes ebenfalls kein Zeichen einer Beſeſſenheit, ſondern kann deutlich erkläret werden. Das Blut kann dem Körper auf zweierlei Weiſe ſchaden, entweder in Anſehung ſeiner Menge oder Quantität; oder in Betracht ſeiner Beſchaffenheit oder Qualität (§. 19. 20). Von dieſen beiden Urſachen kann man den blutigen Schweis erklären. Wenn das Blut in gar zu groſſer Menge vorhanden, ſo, daß es die kleineſten Gefäschens, welche die Drüſen, die unter der Haut liegen und den Schweiß abſondern (glandulæ ſubcutaneæ miliares) ausmachen, gar zu ſehr anfüllet und folglich ſtark ausdehnet, ſo kann es nicht fehlen, daß nicht an ſtatt der wäßrigen Theile die blutige alsdenn durchgehen ſollten, da ihre Peripherie alsdenn gröſſer geworden und auch die Blutkügelchens durchlaſſen können, da ſonſten natürlicher Weiſe nur die wäßrigen Kügelchen durch dieſelbe durchgehen können. Hat aber das Blut in Anſehung ſeiner Beſchaffenheit oder Qualität einen Fehler, ſo, daß die ſalzigen Theile die Oberhand haben; ſo wird durch ſelbige

das

das Blut stärker aufgelöset und wird dünner, als es in seinem natürlichen Zustande seyn soll. Die Blutkügelchens sind grösser als die Wasserkügelchens und diese können nur natürlicher Weise durch die allerkleinesten Gefäschens durchgehen. Je mehr aber jene aufgelöset und dünner werden, je mehr kommen sie der Natur der Wasserkügelchens gleich und desto mehr werden sie geschickter durch kleinere Gefässe, als wo die Blutkügelchens durchgehen sollen, durchzukommen. Wenn sie endlich so dünne geworden, daß sie durch die Gefässe derer Drüsen der Haut (glandularum subcutanearum miliarium) durchgehen können, so ist dieses ein blutiger Schweiß. Und auf eben die Weise lassen sich die wiedernatürliche Absonderungen des Blutes in denen Ohren, in den Brüsten und andern Theilen mehr erklären.

§. 31.

Unter die Merckmahle einer falschen Besessenheit gehören auch diese, wenn nemlich die Augen weit aus dem Kopfe hinausstehen, und die Zunge aus dem Munde hanget, (§. 11.) und es ist nöthig solche ebenfalls zu erklären. Wenn das Blut mit einer wiedernatürlich vermehrten Gewalt nach denen Augen hingehet, oder, welches einerlei ist, wenn eine Congestion dahin geschiehet (§. 23.), so werden die Gefässe derer Augen

gen besonders sehr starck ausgedehnet. Das Auge ist ein in der so genannten Höle (orbita) befindlicher sehr beweglicher Theil des Körpers, welcher mit unzählich vielen Blutgefässen versehen ist. So lange das Blut in denen Gefässen des Auges in gehöriger natürlicher Menge vorhanden, so lange behält es seine natürliche Grösse und Lage. Wenn das Blut aber in grösserer Menge und mit grösserer Gewalt in die Gefässe des Auges gehet, so müssen solche natürlicher Weise sehr ausgedehnet und folglich gröſſer werden, und je mehr das Blut wiedernatürlich dahin fliesset, je mehr werden die Gefässe ausgedehnet und je gröſſer wird auch die Peripherie des Auges. Wenn diese gröſſer geworden, als die Höle (orbita) darinnen das Auge befindlich; so muß nothwendig das Auge einen gröſſerern Platz einnehmen; da aber die Höle (orbita) nicht gros genung ist dasselbe gehörig einzuschliessen, das Auge aber ein beweglicher Theil ist; so muß es nothwendig seine Gränzen überschreiten und weiter heraustreten. Und auf eben diese Art kann man auch das Heraushangen der Zunge aus dem Munde erklären. Denn, daß diese mit unzähligen Blutgefässen versehen ist, lehret die Zergliederungskunst zur Gnüge. Wenn zu diesen Gefässen das Blut in grösserer Menge und mit grösserer Gewalt, als natürlich sich hinbeweget; so müssen ja

ja

dieſe ohngleich mehr erweitert und folglich der Körper darinnen dieſe erweiterte Gefäſſe befindlich, das iſt die Zunge, ohngleich gröſſer worden. Nachdem nun der Grad dieſer wiedernatürlichen Gröſſe der Zungen iſt, nachdem muß dieſelbe auch einen gröſſern Raum einnehmen, und wenn der Raum der Höle im Munde nicht zureichend; ſo muß ſie aus dem Munde heraushangen.

§. 32.

Wenn die flüßigen Theile des Körpers mit einer gröſſeren Gewalt, als natürlich, in einen Theil deſſelben beſonders würcken, ſo iſt der Grund dieſer gröſſern Gewalt, womit die flüßigen in einen gewiſſen Theil wircken, entweder in ihnen ſelbſt, oder in den feſten Theilen zu ſuchen. Iſt der Grund in den letzten, ſo muß nothwendig der Wiederſtand eines ſolchen feſten Theiles entweder ganz gehoben oder ſo vermindert worden ſeyn, daß ſich die flüßigen Theile mehr nach dieſem als nach einem andern Theile hinbewegen, weil ſie hier weniger Wiederſtand finden, als an andern Theilen. Wenn aber der Grund von einer wiedernatürlich vergröſſerten Gewalt der flüßigen Materie nach einem gewiſſen feſten Theile, in den flüßigen Theilen ſelbſt lieget; ſo ſind hievon folgende Urſachen möglich. Denn entweder lieget die Urſache in denen Beſtandtheilen

theilen derer flüßigen Materie, oder in der Geschwindigkeit, mit der sie sich nach dem festen Theile hinbeweget, oder die Ursache ist in beiden zugleich, so wohl in den Bestandtheilen als auch in der Geschwindigkeit. Diese machet, daß mehr von einer flüßigen Materie in einer gewissen Zeit an einen Theil hingehet, als natürlich, und dahero werden die Gefässe mehr ausgedehnet und von einer widernatürlich vermehrten Ausdehnung entstehet, ausser denen im 22. 23. 24. Absatze beschriebenen Zufällen auch noch ein Schmertz, denn wo rühret ein Schmerz anders her, als von einer wiedernatürlich vermehrten Ausdehnung eines empfindlichen festen Theiles? Je grösser solche Ausdehnung und Spannung eines empfindlichen festen Theiles, je grösser ist denn auch der Schmerz.

§. 33.

Der Schmertz ist eine unangenehme Empfindung, die Menschen aber sind von Natur so beschaffen, daß sie alle und jede unangenehme Empfindungen verabscheuen und ein Misvergnügen oder Ungeduld darüber bezeugen. Einen solchen Abscheu anzuzeigen bedienen sich die Menschen gewisser willkührlicher Kennzeichen, die nach der Verschiedenheit des Schmerzes und nach der Beschaffenheit derer Temperamenten sehr mannigfaltig sind. Nachdem also ein zärt-

licher, oder harter, oder ungeduldiger eifriger Mensch, einen kleinen oder grossen Schmerz empfindet, nachdem wird einer für dem andern mehr oder weniger Zeichen der Verabscheuung an den Tag legen. So wird ein Zärtling über einen geringen Schmerz schon seufzen und stähnen, und nach dem dieser zunimmet, das Seufzen in ein klägliches und erbärmliches Geschrei verwandeln. Ein anderer der von Natur sehr eifrig und ungedultig ist, wird über den Anfang der Schmerzen schon einen Unwillen bezeugen, und wie dieselben zunehmen und wachsen, so wird auch die Ungeduld immer grösser werden, er wird nicht nur schreyen, sondern wohl aus Ungeduld fluchen, in Verzweifelung gerathen, gotteslästerliche, schändliche Worte ausstossen u. s. w. Welches alles die Folgen der Schmerzen sind, mit nichten aber Kennzeichen einer Besessenheit.

§. 34.

Ich habe aber in dem 32 Absatze nur die eine Art von Schmerzen erwiesen, welche aus der Verstopfung und daher folgenden Dehnung eines Gefässes entstehen. Es ist aber dieses nicht die einzige Ursache von Schmerzen, sondern es sind derselben noch ohngleich mehrere, welche hier abzuhandeln weder die Zeit noch andere Umstände erlauben. Ich würde gar zu weitläuftig werden,

wenn

wenn ich hier alle Arten von Schmerzen, wie selbige entstehen können, anführen sollte, und wenn ich dieses gleich thun wollte; so würde ich dasjenige nur wiederholen, was der gelehrte Herr Hofrath Nicolai in den Bemühungen in dem theoretischen und practischen Theile der Arzneiwissenschaft so gelehrt als deutlich ausgeführet, allwo das ganze erste Stück dieses gelehrten Buches besonders von dem Schmerze handelt, wohin ich meine Leser verweise, indem ich versichert bin, daß es ihnen gefallen und eine Gnüge leisten werde. Denn es ist meine Absicht gar nicht hier besonders von dem Schmerze zu handeln, ganz und gar habe ich aber auch nicht den Schmerz übergehen können, da dieser die Menschen zu einer Ungeduld oder Verzweifelung bringet, woher öfters solche wiedernatürliche Gebehrden und Stellungen, ja! andere ungeziemende Veränderungen beim Menschen vorgehen, wie in dem vorhergehenden Absatze gewiesen, daß ein unwissender wohl eine Besessenheit aus solchen Zeichen vermuthen sollte.

§. 35.

Noch viel üblere und weit verworrnere Zufälle entstehen aus einer unrichtigen Bewegung der Lebensgeister oder des Nervensaftes, ob gleich diese ebenfalls von dem Umlaufe des Blutes abhanget (§. 24). Denn,

daß alle Säfte aus dem Blute abgesondert werden, mithin auch der Nervensaft, ist eine Wahrheit, welche zu bestättigen ich nur vergebliche Mühe anwenden würde, da niemand mehr daran zweifeln wird. Nachdem nun ein Ueberfluß oder Mangel des Blutes vorhanden, und nachdem dasselbe schnell oder langsam beweget wird, nachdem sind die Absonderungen aller und auch des Nervensaftes häufiger oder weniger, und wird ebenfals geschwinder oder langsamer beweget. Von dem ordentlichen Einfluß derer Lebensgeister oder des Nervensaftes, hangen die richtige Bewegungen derer festen Theile und die sinnliche Empfindungen ab, und nachdem dieser unordentlich ist, nachdem entstehen vielfache, verschiedene, öfters sehr merkwürdige und seltene Zufälle. Ich werde die vornehmsten, in so ferne sie hieher gehören kürzlich betrachten, weil eine weitläuftige Beschreibung mehr Zeit und Raum erfodern würde, als ich dieser Abhandlung zu widmen entschlossen.

§. 36.

Eine nicht geringe Aufmerksamkeit verdienet unter andern auch die Krankheit welche sonsten der Schlag (apoplexia), oder auch wegen der besondern Wirkung, von einigen die Hand GOttes genennet wird. Diese ist eine sehr schleunige Benehmung aller Bewegungen und derer äusserlichen und innerlichen

chen Sinne, wobei gemeiniglich ein ſtarker Pulsſchlag und ſchweres Athemholen übrig bleibet, ohne daß die Farbe des Geſichtes verändert wird. Die vielfache und ſehr genaue Beobachtung bei der Zergliederung ſolcher Perſonen lehret uns zur Gnüge, daß dieſe Krankheit allezeit entſtanden, ſo ofte Urſachen vorhanden geweſen ſind, welche entweder ganz oder zum Theil den Zufluß der Lebensgeiſter in die Werkzeuge der Sinnen (organa ſenſuum) und wiederum das zurücke flüſſen derſelben aus dieſen in das ſo genannte allgemeine Werkzeug der Sinne, (ſenſorium commune) verhindert haben. Dieſe Urſachen ſind ſehr verſchieden und vielfach, die vornehmſten aber überhaupt die Vollblütigkeit ein dickes oder ſehr übelbeſchaffenes Blut (cacochymia); alles dasjenige, welches das Blut, deſſen wäßrige Theil (lympham) und den Nervenſaft ſelbſt ſo verändern, daß dieſe durch ihre Gefäſſe nicht gehörig durchlaufen können; ferner was die Gefäſſe drücket oder zuſammenziehet, daß dieſelbe die Flüſſigkeiten nicht durchlaſſen; und endlich dasjenige welches die Flüßigkeiten ſo ſcharf machet, und das heraustreten (extrauaſationem) befördert, welche herausgetretene Flüſſigkeiten ſo denn vermöge ihrer Schärfe die Nerven noch mehr beleidigen. Was aber hievon wiederum die Urſache ſey, werde ich nicht unterſuchen, es

hat solches bereits der berühmte Boerhaave in seinen Aphorismis de cognoscendis & curandis morbis kurz aber deutlich erwiesen.

§. 37.

Von dieser im vorhergehenden Absatze beschriebenen Krankheit ist nicht viel unterschieden, diejenige welche die Aerzte catalepsin oder catochum heissen. Sie ist ebenfals merkwürdig und vermögend einen Unwissenden von einer Besessenheit zu versichern. Es ist ein seltsamer aber sehr wunderlicher Zufall, und bestehet darinnen, daß bei denen, so davon überfallen werden, gemeiniglich alle innerliche und äusserliche Sinnen nebst allen Bewegungen schleunigst nachlassen, so daß alle und jede Glieder ganz steif und unbeweglich werden, und zwar so starr in derselben Lage bleiben, als sie gewesen, da sie von diesem Zufall schleunigst überfallen worden. Da die nächste Ursache hievon mit der vorigen (§. 36.) darinnen mehrentheils übereinkömmt, daß der Durchgang deren Lebensgeister in das allgemeine Werkzeug derer Sinne (sensorium commune) gehemmet worden; so werde ich mich auch hiebei nicht lange aufhalten, sondern so gleich weiter gehen und die noch übrigen Zufälle kürzlich erklären.

§. 38.

Ich werde wohl mit allem Rechte unter die verworrene und merkwürdige Krankheiten,

ten, welche man von einer Beſeſſenheit fälſchlich herzuleiten pfleget, auch diejenige zählen können, welche man die böſe Seuche, ſchwehre Noth, oder das Unglück (epilepſiam) nennet. Der Namen zeiget ſchon an, daß dieſes eine der allerſchwehreſten, übelſten und hartnäckigſten Krankheiten ſey, und die Lateiner nennen dieſerhalb dieſelbe auch billig morbum herculeum. Der berühmte Boerhaave beſchreibet dieſe ſchwehre und merkwürdige Krankheit in ſeinem ſchon angeführten Buche (§. 1072. 1073.) folgender maſſen; morbus hic mira facie variatus, ſæpe tam mirabilis apparet, vt diis, dæmonibus, iræ diuinæ, incantamentis, & ſimilibus cauſſis, naturalibus maioribus, adſcriptus ſæpe fuerit. Nulla quippe geſticulatio, inflexio, poſituraque noſcitur, quam non aliquando exhibuerit; omnes quoque nonnumquam æmulatur motus, curſus, ambulationis, gyrationis, proſtrationi, decubitus, erecti, rigidique corporis ſpecies &c. Das iſt: dieſe unter ſo wunderlicher Geſtallt veränderte Krankheit, erſcheinet öfters ſo wunderbahr, daß man ſie zum öftern denen Göttern, dem Teufel, dem göttlichen Zorne, denen Bezauberungen und andern dergleichen mehr als natürlichen Urſachen zugeſchrieben hat ꝛc. Dieſe Krankheit giebet ſich zu erkennen, wenn ein Menſch ſchleunig, wie todt, niederfällt, ſo daß ſich alle innerliche und äuſſerliche Sin-

ne plötzlich verliehren, wobei sich noch ein starkes Zittern aller Glieder einfindet, nebst einer unwissentlichen und unwilligen Bewegung einiger oder aller Muskeln. Die nächste Ursache hievon ist ebenfalls der verhinderte oder sehr unordentliche Einflus der Lebens-Geister in die Nerven. Die entfernte oder Nebenursachen aber sind sehr verschieden und ich werde meine Leser wiederum dahin verweisen, wo die Nebenursachen derer in denen vorigen Absätzen beschriebenen Krankheiten zu finden sind.

§. 39.

Die gröste Aufmerksamkeit verdienen wohl allhier die krampfhafte Zufälle eines oder aller Theile des Körpers. Diese sind zuweilen so seltsam und merkwürdig, daß auch der erfahrenste und geschickteste Arzt selbst darüber in eine Verwunderung gesetzet wird. Sie sind sehr verschieden und es wird also nöthig seyn die vornehmste Arten derselben hier besonders durchzugehen. Ein Krampf überhaupt (spasmus in genere) ist eine unwillige gewaltsame Zusammenziehung eines Muskels und dessen anhangenden Theiles. Man theilet einen Krampf gemeiniglich in einen allgemeinen (vniversalem) und in den besonderen (particularem). Jener betrift alle Theile des Körpers oder doch die mehresten, dieser hingegen nur einen besonderen Theil. Ehe ich aber die Arten des Krampfes durchgehe, will ich noch die Ursache überhaupt

haupt davon mit wenigem anzeigen. Der berühmte Boerhaave giebet in seinen institutionibus medicis die Ursachen hievon auf folgende Weise ganz kurz an, er saget in dem 864. Absatze also: causa liquidum nervosum fortiter & diu in musculum influens, cuius causæ infinitæ, in sanguine, arteriis, meningibus, cerebro, neruis, musculis, cranio. Das ist: die Ursache ist ein heftiger und langwieriger Einfluß des Nervensaftes in die Muskeln, davon die Ursachen unendlich sind, und entweder im Blute, oder in denen Arterien, oder den Häuten des Gehirns, oder im Gehirn selbst, oder in denen Nerven, oder in denen Muskeln, oder in der Hirnschädel stecken. Man siehet also wohl, daß solche Zufälle gleichfals von dem unrichtigen und unordentlichen Einflus des Nervensaftes wie die vorige Krankheiten ihren Ursprung nehmen, denn wenn der Nervensaft gar zu starck in einen Muskel fliesset so werden die Fäsern (fibræ) desselben geprickelt und dadurch so zusammengezogen, daß sie nicht nachlassen können. Nachdem daß nun mehr oder weniger als natürlich, von dem Nervensafte in einen oder alle Theile zugleich fliesset, oder nachdem, daß der Ueberfluß dieses Nervensaftes sich lang oder kurz darinnen aufhält, nachdem wird entweder ein oder alle Theile, lang oder kurz von einem Krampfe steif und unbeweglich erhalten.

§. 40.

Zu einem allgemeinen Krampf (spasmum universalem) rechnen die Aerzte gemeiniglich folgende Arten. Die erste Art ist diejenige, da der ganze Leib so steif und starr wird, daß er auf keine Seite zu beugen ist, dieser Zufall wird Tetanus genennet. Die zweyte Art wird von denen Aerzten Emprosthotonus genannt, und ist ebenfalls ein Krampf in denen Muskeln, so, daß der Kopf, der Hals, die Brust, und die Lenden vorwärts ganz zusammengezogen werden: und wenn der Leib auf die Art ganz hinterwärts zusammengezogen wird, daß die Hacken der Füsse bis an den Hintern Theil des Kopfes gezogen werden, und daß man gleichsahm unter dem Rücken durch kriechen könnte, so ist dieses die dritte Art welche man Opisthotonum nennet. Hieher wollen einige noch diejenige Kranckheit rechnen, welche catalepsis oder catochus geheissen wird, von welchen bereits (in dem 36 Absatze) ist erwehnet worden. So seltsahm und merckwürdig alle diese Zufälle sind, so können sie doch aus ganz natürlichen Ursachen erkläret werden, ohne den Beweis eines unwissenden von einer Besessenheit hier anzunehmen. Die vornehmste oder Haupt-Ursache aller dieser Zufälle ist der unordentliche Einflus derer Lebens-Geister in die Nerven und kleinesten Fäserchens (fibrillulas) derer Muskeln (§. antec.),

die

die Nebenursachen aber werde ich hievon so wenig berühren als ich von denen anderen vorhergehenden Kranckheiten gethan. Wer die Neben-Ursachen der (im 36 Absatze) beschriebenen Kranckheit aus dem eben daselbst angeführten Buche des fürtreflichen Boerhaave sich bekannt gemachet hat, wird von diesem also bald auch die Ursache anzugeben wissen, da diese nur Arten von jener sind, wie solches der schon öfters gelobte Boerhaave eben daselbst §. 1088. also bekräftiget: Tandem vero spasmi singularis, opisthotoni, emprosthotoni, tetani vniversalis, origo, natura, effectus, sanatio, sponte patent; quum sint modo species epileptici insultus singularis.

§. 41.

Zu denen besonderen Krampfen (spasmos particulares) gehören sehr viele Arten. Denn so bald ein Krampf ein Glied besonders angreifet, so ist solches auch ein besonderer Krampf, und ist fast kein Theil am ganzen menschlichen Körper übrig, wo nicht ein Krampf statt findet. So ist z. E. am Kopfe der Hundskrampf (spasmus cynicus), der risus sardonius, an den Händen die Gicht (chyragra), an den Füssen das Podagra, oder wie man die Art von Krampf, welche besonders Hände und Füsse angreifet, besonders gramphus zu nennen pfleget, an dem männlichen Gliede der priapismus, zugeschweige derer welche keinen besonderen Namen haben.

ben, und bald den Hals, bald die Gedärme, bald andere Theile angreiffen, und nur gemeinhin krampfigte Zufälle genennet werden. Unter allen diesen aber sind die merkwürdigsten und gehören wegen ihrer Seltenheit eigentlich hieher, diejenigen, so ich zu Anfange dieses Absatzes zuerst genennet habe, als nehmlich der Hundskrampf (spasmus cynicus) und derjenige, so man dem risum sardonium nennet. Jener greifet das Gesicht besonders an, und drehet den Mund auf eine wunderliche Art nach beiden Seiten zu, wie bei einem Hunde, der aus Zorn und Eifer die Zähne weiset, welches zwar oft und wiederholentlich geschiehet, aber des Zucken derer Muskeln hält nicht eben lange an, sondern währet ein Augenblick, vergehet und kömmt gleich wieder. Dieser ist von jenem darinnen unterschieden, daß dieser mehrentheils mit einer Raserey verknüpfet ist, welches man bei einem Hundskrampf nicht antreffen wird. Die Ursachen sind wie bei allen Krampfen, also auch bei diesen einerlei (§. 39. 41).

§. 42.

Es wird noch übrig seyn die besondere wiedernatürliche Stärke solcher falsch besessenen Menschen kürzlich zu erklären, und die Ursache derselben anzuzeigen. Es pfleget sich nicht eben so selten zuzutragen, daß einige Menschen bei ihrer Krankheit auch eine solche grose

se Stärke besitzen, daß sie öfters die stärkesten Stricke zerreissen, und von keinem Menschen zu bändigen sind, woher einige auch alsobald auf eine Besessenheit oder ein bezaubertes Wesen schliessen. Aber nichts weniger zeiget diese, als eben eine Besessenheit an. Denn eine solche Stärke entstehet blos von einem stärkern oder häufigern Einflus des Nervensaftes in die fleischigten Theile oder Muskeln. Man wird wahrnehmen, daß, wenn man den Nerven eines Theiles stark bindet, derselbe Theil nicht nur die Empfindung, sondern auch die Bewegung und Stärke verliehret, welches doch blos von dem verhinderten Einflus des Nervensaftes entstehet. Ich glaube also keinen Fehler im schlüssen zu begehen, wenn ich also schlüsse, da von dem verhinderten Einflus der Lebensgeister in einen Theil die Bewegung und Stärke desselben aufhöret; so muß nothwendig die Stärke eines Theiles grösser, als natürlich werden, wenn mehr von dem Nervensafte in den Theil hineinfliesset, als natürlicher Weise geschiehet. Und da dieser Schlus keinen Wiederspruch leidet; so muß die wiedernatürliche Stärke nicht von einer Besessenheit, sondern von einem häufigeren Einfluß der Lebensgeister herrühren.

§. 43.

Ich sollte noch wohl, ehe ich diese Abhandlung schliesse etwas von der Tollheit

oder Raserei erwehnen, da vermöge dieser, ein rasender Mensch sehr wunderliche Gebärden und Stellungen annimmet, allerlei närrische Worte spricht und überhaupt sich zum öftern so wunderlich und seltsahm aufführet, daß man aus diesem Grunde es denen Unwissenden kaum verdenken sollte, wenn sie einen solchen nach seinen verkehrten Handlungen beurtheilen, und für besessen halten. Jedoch da es zum Theil sich bald zeiget, was eine Tollheit oder Raserei sey, andern theils aber diese abzuhandeln zu weitläuftig wäre; so will ich dieselbe voritzo mit Stillschweigen übergehen, da sich wohl bald eine Gelegenheit äussern wird, wobei ich von der Tollheit ausführlicher handeln werde. So viel will ich nur kürzlich melden, daß die Tollheit zwiefach sey, und zwar entweder eine Schwermüthigkeit (melancholia), oder eine völlige Tollheit (mania). Beide rühren von einer unrichtigen Bewegung deren Lebensgeister her, und zwar ist bei jener die Bewegung des Nervensaftes langsamer, bei dieser hingegen geschwinder als natürlich, welche unordentliche Bewegung des Nervensaftes ebenfals von einem unordentlichen Umlaufe und der Beschaffenheit des Blutes herrühret (§. 24.), wovon die Ursachen wiederum sehr verschieden sind (§. 21. 22. 23.)

§. 44.

Solte ich hier noch eine umständliche Beschrei-

schreibung derer Kuren wieder die hier beschriebene Krankheiten mittheilen; so würde ich von meinem Zweg vollkommen abgehen, das ist, ich würde ohngleich weitläuftiger werden, als ich beschlossen habe. Ganz und gar aber werde ich auch wohl nicht mit Rechte die Kuren übergehen dürfen; also wird es nöthig seyn, daß ich die Mittelstrasse gehen, und nur ganz kürzlich die allgemeinen Mittel zeigen werde, wie diese erwehnte Kranckheiten obzuwenden sind, ohne einen grossen Recepten-Schmied abzugeben.

§. 45.

Eine Kranckheit heben ist nichts anders, als die Ursache derselben abwenden. Die Ursachen dieser hier beschriebenen Kranckheiten sind bereits erwehnet, und also werde ich noch die Mittel anzeigen müssen, wodurch man solche Ursachen abwenden könne. Ueberhaupt rühren die hier erwehnte Kranckheiten von einem unordentlichen Umlaufe des Blutes her. Dieser rühret entweder von der widernatürlichen Beschaffenheit (qualitate), oder Menge (quantitate), oder von andern Ursachen her (§. 19. 20.). Wenn das Blut in Ansehung seiner Beschaffenheit oder Qualität fehlet, so sind hiebei diese Fälle möglich, dem entweder ist es dicke oder zu dünne oder unrein. Im ersten Fall müssen die gar zu sehr aneinander hangenden Theile abgesondert, das Blut verdünnet und flüßiger gemacht werden,

den, im andern Fall muß die gar zu grosse Auflösung der Theilgen des Blutes gemindert und ein stärkeres Zusammenhangen derer Blutkügelchens durch Wegbringung der gar zu flüßigen Theile befördert werden. Jenes geschiehet durch zertheilende, auflösende und flüßigmachende Mittel (digestiua, resolventia, diluentia) ꝛc. Dieses thuen diejenigen Arzeneien, welche vermöge ihren trockenen und erdartigen Natur die gar zu flüßigen Theile verzehren, oder gleichsam in sich ziehen, und dahero den Namen absorbentia von den Aerzten erhalten haben, u. durch schweistreibende Mittel (diapnoica) ꝛc. In Ansehung der Menge oder Quantität des Blutes; so sind diese beiden Fälle nur möglich, daß entweder zu viel oder zu wenig vorhanden. Jenes wird durch die Mäßigkeit in Essen und Trinken, oder durch eine Aderlas; dieses hingegen durch nahrhafte Mittel gehoben, wiewohl im letzten Fall auch andere Mittel nöthig und man deswegen auf die Ursachen zurücke sehen So z. E. wenn der Magen und die Gedärme zu schwach, die darinne befindliche Drüsen verstopft; so muß man schlechterdings dergleichen Mittel anwenden, die das Geschäfte einer richtigen Verdauung wiederherstellen, daß also die Erzeugung des Nahrungssaftes (chylificatio) und die Erzeugung und der Zuwachs des Blutes (sanguificatio) befördert werde.

)o(o)o(

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
SEP 25 1981
7212287